



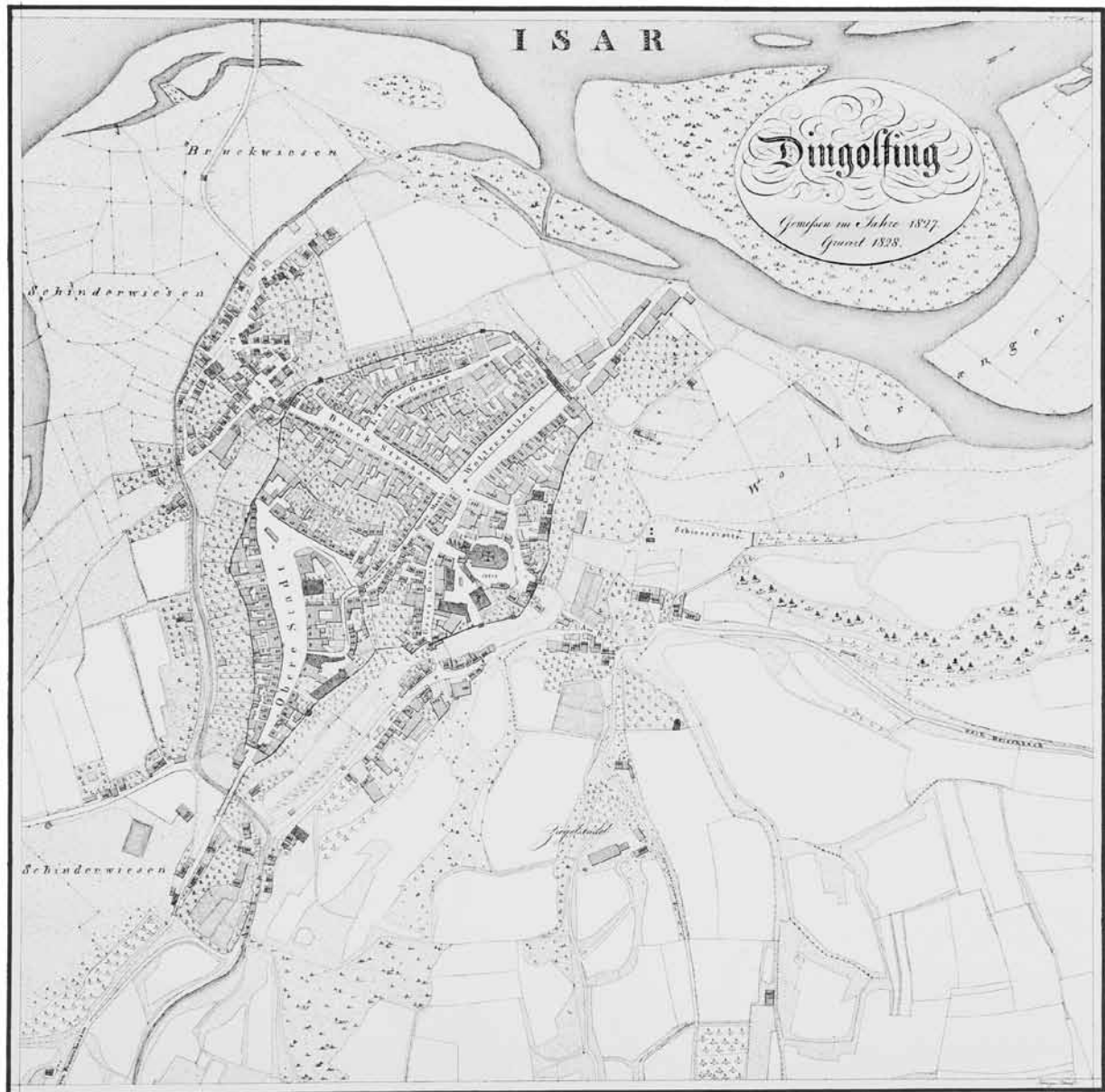
1814
2014



200 Jahre

Wälischmiller
Druck & Verlags GmbH







Die Firmeninhaber Heinrich und Max Wälischmiller

Ein modernes Medien- und Handelshaus entwickelt sich weiter

Im Jahr 1814 wurde von Michael Reiser aus Aichach mit dem Kauf des Schwibbogens am Steinweg in Dingolfing die Gründung der Firma Wälischmiller eingeleitet.

Aus der anfänglich einfachen Buchbindersmanufaktur ist nach sechs Generationen, trotz schwerer Kriegs- und Krisenjahre ein modernes Medien- und Handelsunternehmen entstanden.

Dieses auch für unseren wirtschaftlich erfolgreichen Landkreis Dingolfing-Landau seltene 200-jährige Firmenjubiläum der Wälischmiller Druck & Verlags GmbH nehmen wir zum Anlass die Entstehung, die Weiterentwicklung und die Bedeutung des Unternehmens in Wort und Bild zu würdigen.

In dieser Schrift soll vor allem den Vorfahren der Familie Wälischmiller gedacht werden, die mit ihrem treuen und flei-

Bigen Mitarbeiterstamm den ständigen technischen Fortschritt am Steinweg in Dingolfing getragen haben. Ein Fortbestehen war aber nur in Verbindung mit dem Umzug in ein neues Druck- und Verlagsgebäude an der Brumather Straße in den Jahren 1991/92 denkbar und möglich.

Es ist auf 1000 Quadratmetern bebauter Fläche ein modernes Verlagshaus entstanden. Der Kern der Firma bleibt jedoch die 1922 gegründete Heimatzeitung „Dingolfer Anzeiger“. Die redaktionelle und technische Herstellung der Druckdaten sowie die Organisation des Vertriebes erfolgt von hier.

Die angegliederte modernst ausgerüstete Druckerei beliefert viele regionale und überregionale Kunden mit hochwertigen Erzeugnissen. Aber auch die Wurzel der Firma, der Handel mit Papierwaren, wird mit dem erfolgreichen Handelskonzept SKRIBO weiterentwickelt.

Unser Dank gilt deshalb an dieser Stelle insbesondere unseren Mitarbeitern, die in ihren verschiedenen Bereichen täglich ihr Bestes geben, um die weitere Ausrichtung der Wälischmiller Druck & Verlags GmbH zu einem zukunftsfähigen Medien- und Handelshaus voranzubringen.

Gerade das 200-jährige Firmenjubiläum möchten wir zum Anlass nehmen, um uns bei den Verlegern Dr. Hermann Balle und Prof. Dr. Martin Balle und dem gesamten Verlagshaus „Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung“ für die seit 1959 bestehende vertrauensvolle und gut förderliche Zusammenarbeit zu bedanken.

Danken möchten wir mit dieser Festschrift aber nicht zuletzt unseren vielen Kunden und Geschäftspartnern, die zum Teil in jahrzehntelanger Verbundenheit, dem Hause Wälischmiller die Treue halten.

200 Jahre Wälischmiller in Dingolfing

Von der Gründung der Buchbinderei Reiser bis zum modernen Verlagshaus Wälischmiller

Voller Stolz blickt in diesem Jahr die Wälischmiller Druck und Verlags GmbH auf ihr 200-jähriges Bestehen zurück. Dies nehmen die beiden Verleger Heinrich und Max Wälischmiller zum Anlass, um die Vergangenheit des Traditionsunternehmens näher zu beleuchten.

Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in ganz Bayern im Zuge der Säkularisation große Umbrüche in der gesellschaftlichen und politischen Ordnung. Dieser Wandel zog insbesondere eine bisher nie da gewesene Welle von Enteignungen kirchli-



Dingolfing

cher Besitzungen nach sich und traf auch das 1640 gegründete Franziskanerkloster in der Oberen Stadt, das aufgehoben wurde. Ebenso kam es zur Auflösung des Pfleggerichts. Zudem wurde Dingolfing im Zuge der Erhebung Bayerns zum Königtum durch Kaiser Napoleon von der kurfürstlich-bayerischen, die sie seit dem Dreißigjährigen Krieg war, zur königlich-bayerischen Stadt erhoben.

Eine weitere Veränderung betraf die Neuordnung der Besitztümer in der Stadt, die auch den gemeindeeigenen Schwibbogen betraf. Dieser galt seit Jahrhunderten als Durchgang und markante Grenze zwischen der Oberen und Unteren Stadt. Darüber hinaus beherbergte das „Rathdienerhaus auf dem Schwibbogen“ bis 1784 die Schule der Reichen.

Firmengründung durch Buchbinder Michael Reiser

Dieses Gebäude, das am 22. Januar 1814 von der Stadt zum Kauf angeboten wurde, hängt eng zusammen mit der Gründung des Familienbetriebs. Durch dessen Erwerb konnte der im oberbayerischen Aichach geborene Firmengründer Michael Reiser seine eigene Buchbinderei eröffnen. Doch zunächst einmal ist zu klären, wie dieser nach der Heirat mit der Drechslerstochter Anna Theresia Brunner aus Oberndorf überhaupt nach Dingolfing kam.

Hintergrund für den Umzug des jungen Buchbinders Michael Reiser war, dass die bisherigen Inhaber der realen Buchbindergerechtigkeit keine Nachkommen hatten. Denn seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert hatte Franz Keim dieses Recht inne und übertrug es seiner zweiten Gattin Anna Maria. Als ihr Mann verstarb, vermählte sie sich in zweiter Ehe mit Xaver Prendlsteiner, einem Vilshofener Baderssohn. Da jedoch auch diese Ehe kinderlos blieb und sie ihren Mann überlebte, betrieb sie die Buchbinderei nach seinem Tod mit einem Gehilfen weiter.

Als das Dingolfinger Pfarramt 1809 eine Einladung an die „Hauptlade der Buchbinder in München“ schickte, „wodurch demjenigen Gesellen, welcher die Buchbinderswitwe Prendlsteiner lebenslanglich versorge, deren reales Recht samt Einrichtung zugesichert“ wurde, sollte die Suche nach einem Nachfolger ein Ende nehmen. Denn Michael Reiser folgte dieser Einladung und arbeitete zunächst als Geselle, ehe im Jahre 1810 die Buchbindergerechtigkeit mit allem Zubehör auf ihn übertragen wurde. Als Ausgleich versorgte er die Witwe bis zu ihrem Ableben.

Der Reiserbogen um 1890





Michael und Katharina Reiser, geborene Lehmaier

Firmengründer Michael Reiser war ein tüchtiger Buchbinder und Geschäftsmann. Neben seiner Buchbinderei richtete er gleichzeitig auch ein Geschäft für Schreib- und Galanteriewaren ein. Nachdem seit 1825 der Ausbau der Direktstraßen vorangetrieben wurde, verbesserte sich auch die Verkehrsanbindung. Überdies eröffnete im gleichen Jahr die Poststation in der Isarstadt. Die Wiederansiedlung des Landgerichts in Dingolfing im Jahr 1838 trug zusätzlich zum wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt bei.

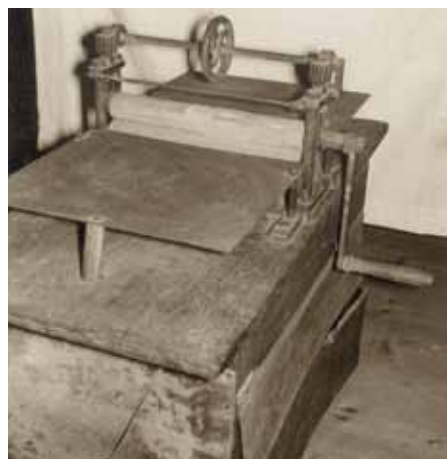
Michael Reiser – ein erfolgreicher Geschäftsmann

Nach 36-jähriger verlegerischer Tätigkeit, in der Michael Reiser unter anderem das Buch der „Geistliche Baumgarten täglicher Andachtsübungen“, ein Gebetsbuch, ein Kreuzwegbüchlein und mehrere verzierte Holzschnitte herausgebracht hatte, konnte er das Geschäft an Sohn Michael übergeben.

Dieser wiederum heiratete die Dingolfinger Brauerstochter Katharina Lehmaier und führte den Betrieb ganz im Sinne des Vaters weiter. Als lebenslängliche Leibrente entrichtete der Sohn nach der Übernahme jährlich 800 Gulden an seinen Vater, seine Schwester Theresia erhielt 600 Gulden als Elterngut. In seine Zeit fallen einige bauliche Erweiterungsmaßnahmen.



Max und Katharina Wälischmiller, geborene Reiser



Autographenpresse aus dem 19. Jahrhundert

Besonders nennenswert ist im Bereich seiner verlegerischen Tätigkeit das im Jahr 1856 erschienene Werk „Geschichte der Stadt Dingolfing“, bei welchem der gebürtige Dingolfer und Professor für Kirchengeschichte und Patrologie, Dr. Joseph Wolfgang Eberl viel Wissenswertes – unter anderem einige bekannte Kupferstiche von Dingolfing – zusammengetragen hatte.

Der Anfang des Buchdrucks in Dingolfing

Darüber hinaus ermöglichte die Anschaffung der Autographenpresse Formulare, Einladungen, Plakate, Sterbebilder und zahlreiche andere Drucksachen des täglichen Bedarfs herzustellen. Die Autographenpresse war besonders nützlich, da das Landgericht von Landau nach Dingolfing zurückgeholt worden war und sowohl das Handwerk, als auch das Gewerbe dadurch einen neuen Aufschwung erlebten.

Aus der Ehe von Michael Reiser und seiner Frau Katharina gingen fünf Kinder hervor, ein Sohn namens Wolfgang und die vier Töchter Katharina, Anna, Babette und Margarete. Da Wolfgang allerdings 1872 mit 24 Jahren verstarb, wurde der ältesten Tochter Katharina die Aufgabe übertragen, das Familienunternehmen weiterzuführen. Diese heiratete im Mai 1877 den aus dem oberbayerischen Schlehdorf stammenden Buchbindermeister Max Wälischmiller.



Lehrzeugnis von Max Wälischmiller, 1868

Wie bereits aus seinem Lehrzeugnis hervorgeht, war Max Wälischmiller fleißig und hatte sich daher bald den Ruf eines tüchtigen Geschäftsmannes angeeignet. Aus der glücklichen Ehe gingen drei Söhne und fünf Töchter hervor, diese zu ernähren und aufzuziehen stellte für das Ehepaar eine große Aufgabe dar. Nicht unerheblich für die wirtschaftliche Entwicklung Dingolfings war auch, dass es seit 1880 eine Zugverbindung zwischen Landshut und Plattling gab, so dass die Stadt Anschluss an überregionale Märkte erhielt.

Heinrich Wälischmiller, der älteste Sohn, der 1880 das Licht der Welt erblickte, lernte zwar wie sein Vater zunächst das Buchbindehandwerk, eignete sich darüber hinaus aber auch das Wissen und Können eines Buchdruckers an, da dieser Geschäftszweig mehr Perspektiven eröffnete und zudem ausweitbar war.

Ein weiterer wichtiger Schritt im Zuge der zunehmenden Spezialisierung auf den Buchdruck erfolgte 1900, als es zum Kauf einer regulären Druckpresse, die nach dem Prinzip des Hochdrucks arbeitete, kam. Gemeinsam mit seinem zwölf Jahre jüngeren Bruder Franz, der ebenfalls eine Lehre als Buchdrucker machte, führten die beiden Brüder das elterliche Geschäft fort und konnten sich durch die rege Zusammenarbeit mit der Verwaltung, den örtlichen Vereinen und der Feuerwehr einen ansehnlichen Kundenstamm aufbauen.

Ein Schreibwarenladen in der Bruckstraße

Ein Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges heiratete Heinrich Wälischmiller im September 1913 Anna Luber, die Tochter eines stationierten Gendarmeriekommissärs aus Landshut und übernahm zugleich die Buchdruckerei. Seine Eltern Max und Katharina Wälischmiller hingegen kauften in der Bruckstraße das ehemalige Bögl-Anwesen und errichteten dort einen Schreib- und Spielwarenladen. Nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges wurde die Entwicklung des Familienbetriebs zunächst gestoppt, denn die beiden Brüder Franz und Heinrich Wälischmiller wurden zum Frontdienst eingezogen, konnten jedoch nach Kriegsende wieder zurückkehren und bereits 1919 eine Erweiterung der Betriebsräume vornehmen.

Das angrenzende Lehrer-Bauer-Haus wurde günstig erworben und in dessen Erdgeschoss die Druckerei eingerichtet. Entscheidend war, dass im Folgenden auch größere Druckerzeugnisse, Broschüren, Adressbücher und sogar Bücher hergestellt werden konnten. Erwähnenswert ist unter anderem das 1922 gedruckte 400 Seiten umfassende Werk „Christentum und Buddhismus“ von Dr. Johann Baptist Aufhauser.

Nach dem Tod der Eltern Max und Katharina Wälischmiller 1932/1933 übernahm deren jüngste Tochter Mina Wälischmiller das Geschäft in der Bruckstraße und führte dieses weiter. Alles in allem hatten sich beide Geschäftszweige, die Druckerei wie auch der Schreibwarenladen in der Isarstadt gut etabliert. 1922 kam allerdings die bis dato bedeutsamste Erweiterung, die Gründung des „Dingolfinger Anzeiger“ hinzu, welche bis heute Bestand hat.

Elisabeth Nowak

Das Geschäft in der Bruckstraße
in den 50er Jahren



Die Geburtsstunde des „Dingolfinger Anzeiger“

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und dem Ende des Deutschen Kaiserreichs kehrten die Frontsoldaten wieder in ihre Heimat zurück. Demzufolge machten sich auch Heinrich Wälischmiller und sein Bruder Franz tatkräftig daran, die Arbeit in der von ihnen 1900 gegründeten Buchdruckerei am Steinweg wieder aufzunehmen und ihren Wirkungskreis in der noch jungen Weimarer Republik weiter auszubauen. Dafür mussten sowohl die technischen Grundlagen, als auch die räumlichen Kapazitäten für die Herausgabe einer Tageszeitung geschaffen werden.

Bevor die Erweiterung der bestehenden Buchdruckerei möglich war, konnte zunächst das angrenzende Lehrer-Bauer-Haus 1919 zum Preis von 9000 Mark erworben werden. Heinrich Wälischmiller nutzte diese günstige Gelegenheit, richtete im Erdgeschoss die Buchdruckerei ein und erstand eine gebrauchte Schnellpresse von der Frontenhausener Buchdruckerei Lehner, mit der er bereits seit der Gründung zusammenarbeitete. Neben kleineren Drucksachen konnten nun auch größere Druckerzeugnisse wie Plakate, Broschüren und Bücher hergestellt werden.

Nach der Heimkehr aus dem Ersten Weltkrieg engagierte sich Heinrich Wälischmiller auch in der Lokalpolitik, gehörte nach eigenen Angaben von 1920 bis 1930 der Bayerischen Demokratischen Partei an und fungierte als deren einziger Vertreter im Dingolfinger Stadtrat. In diesem Gremium hatte er die Aufgabe des ehrenamtlichen Finanzreferenten inne. Dieser Umstand könnte ihm zwei Jahre später bei der Gründung des „Dingolfinger Anzeiger“ zum Vorteil gereicht sein. Somit wird er als Magistratsmitglied mit der Hilfe einiger „Gleichgesinnter“ aus der städtischen Bürgervertretung, von Freunden und Gönnern gerechnet haben können. Schließlich waren in der 4000 Einwohner zählenden Kleinstadt Dingolfing zwei Buchdruckereien ansässig. Da die Verlegerfamilie Hils & Maier mit der Herausgabe der „Isar-Zeitung“ wesentliche Vorteile hatte, sah sich Heinrich Wälischmiller veranlasst 1922 eine eigene Tageszeitung zu gründen. Somit stellt das Jahr einen wichtigen Einschnitt in der Firmengeschichte dar, denn damit kam es zu einer richtungsweisenden Erweiterung des Betriebs, der sich von nun an im Zeitungsgewerbe betätigte.

Am 10. März 1922 wurde erstmals der „Dingolfinger Anzeiger“ herausgebracht. Auf dem Kopf der Zeitung prangte der Wahlspruch „Frisch! Fest!“, mit dem die auf Grundlage der echten Neutralität basierenden Richtung aufgezeigt werden sollte. Wie der ersten Ausgabe zu entnehmen war, ging es der Zeitung darum, „vorurteilsfrei“, „ohne Verzerrung und Verhetzung“ zu berichten, dabei „alles prüfen, sehr vieles verwerfen müssen, aber bei allem das Beste behalten: die Liebe zum ganzen Volke und zum eigenen Vaterlande.“

Zu Beginn erschien der „Dingolfinger Anzeiger“ im Berliner Format und umfasste vier Seiten, die täglich in die Haushalte verteilt wurden. Zur Gestaltung des politischen Teils hatte sich der Verleger



1927 – die neue Schnellpresse

einem Münchner Nachrichtenbüro angeschlossen, das täglich die Matern für die Bereiche Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport und so weiter lieferte. Für die Berichterstattung im Lokalteil konnte Heinrich Wälischmiller den aus Norddeutschland stammenden Redakteur Dr. Paul Kipper gewinnen.

Die Etablierung einer zweiten Tageszeitung war kein leichtes Unterfangen in einer Zeit, in der sich bereits die Inflation abzeichnete, denn die hohen Kriegsschulden, die Ruhrbesetzung und ständig steigende Preise plagten die kriegsgebeutelte Nation. Das wirkte sich auch auf das Zeitungswesen aus, so dass den Redakteuren und Mitarbeitern im Betrieb im Inflationsjahr 1923 täglich der Lohn ausgezahlt werden musste, da keiner wusste, ob das Geld am nächsten Tag noch etwas wert war.

Trotz dieser Widrigkeiten lief das Unternehmen gut an und 1924 bauten die Brüder Franz und Heinrich Wälischmiller die Buchbinderei neu auf, schafften eine leistungsfähige Schnellpresse mit Falzapparat an, so dass das Erscheinen der Zeitung von technischer Seite vereinfacht wurde. Die Tageszeitung erschien anfangs nicht wie heute üblich frühmorgens, sondern

Dingolfinger Anzeiger

Allgemeines Tagblatt für den Bezirk Dingolfing und Umgebung
Anzeiger amtlicher Bekanntmachungen der Staatsbehörden und des Stadtrates Dingolfing

Der Fingerringsteiger wird herausgegeben täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich: im Laden (Zeilweg 64 oder Bruckstraße 100)
abwärts 25 RM., nach den Posten über die Post (unversteuert) 30 RM.



Kugeln haben mittlere Verteilung. Für die Small gepulverte Kampansgröße oder deren Naam werden Zst. 0,80, für kleine Kugeln (nach Kugelngrößen) Zst. 0,50 und für die Mittelsgröße Zst. 1,60 bestimmt.

Derbyer 53 :: Versteigerung des Wunders 5108.

Mr. 1

Breitag 10.7
10.9.1999

Freitag, den 10. März 1922

Samstag 11.
Wolke

1. Jahrgang

An die Leser!

Es ist heut gewiß kein leichtes Unterfangen, eine Zeitung ins Leben zu rufen. Welche Bedenken werden allein die unruhigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse und die ratlose Zerkündertheit unseres Volkes. Die Zustände sind, obwohl sie gleichmäßig glänzend erscheinen, die denkbar ungünstigsten, und alles lebt drin dahin wie im Traum, wie im Rausch.

Aber gerade diese Verhältnisse, diese Zustände scheien auch wieder nach einem Damm, sondern Zurückführung zur Gesundheit und Sicherheit, verlangen Unterstützung aus Traum und Wachen und rufen somit auf zu besonnenem Wägen und Wägen. Nichts ist heute noch so beiseite gesetzt und doch so alternativwendig als klares Urteil und fester Wille. An ihnen muß die Öffentlichkeit baldigst ihren Halt finden, ihren Stützpunkt einziehen können, sonst verfiel alles in Chaos.

Und so wird es von selbst für jeden „Nächsten“ gebieterische Pflicht, die Volksgenossen zu werden in Selbstankerkennung aus Not und Laune. Dazu treibt etwas so Großes jaß wie die Ackerfrierung der Liebe des Heilands, den des Volks jammerte. Es hilft nichts, als alle Schwierigkeiten und Bedenken zu überwinden und „frisch und sch“ ans Werk zu gehen.

Der Dingolfinger Anzeiger will zu helfen versuchen. Er will's versuchen in der Form einer den Vorgängen entsprechenden Berichterstattung, ohne Verzerrung und Verhehlung, als redlicher und ungenüßlicher Freund seiner Leser. Sie sollen unparteiisch über die Vorgänge in der engeren Heimat, in Vaterland und Welt unterrichtet werden und in die Lage kommen, mit ihrem Urtheil „den ruhenden Volke zu finden in der Verwirrung des Augenblicks.“

Der Dingolfinger Anzeiger wird alles prüfen, sehr vieles verwerfen müssen, aber bei allem das Beste behalten: die Liebe zum ganzen Volke und zum einjassen Vaterlande.

Der **Dingolfinger Anzeiger** wird nicht trennen, sondern verbinden. Nicht herabschöpfen, sondern hinaufheben. Nicht die Politik zu einem Tummelplatz überhebender Parteidonnergerei herabwürdigen, sondern sie behandeln als das was sie ist: eine Kunst, eine schwere Kunst und zwar eine Kunst des Möglichen. Diese Kunst kann freilich nur verstanden werden von der wahren Liebe zum **ganzen Volk**, nicht vom traurigen Handwerk der Schürung des Parteidaders. Der Bille selbst besser zu werden als das erste Erfordernis der allgemeinen Erklärung.

Der Dingolfinger Anzeiger wird eine treue Hingebung bekunden an die engere Heimat Dingolfing und seinen Bezirk, er wird die berechtigten Stammesinteressen Baneris kräftigst vertreten, und er wird darüber nicht vergessen, daß wir alle Deutsche sind.

Der Bauer soll sich durch den Dingolfinger Anzeiger ebenso verhältnismäßig behandelt fühlen wie der Beamte, der Kaufmann und Handwerker, der Industrielle ebenso wie der Arbeiter, der Sozialdemokrat wie der Volksparteiler, der Bauernbündler wie der Demokrat: wir sind alle Söhne und Töchter Bayerns. In uns allen soll durch den Dingolfinger Anzeiger die härteste Kraft der Gewissheit aufleben, die den Dingolfinger Anzeiger selbst befeuert: daß außer allen Interessen zuletzt gleich sind, daß wir alle letzten Endes Menschen sind der gleichen Verantwortlichkeit vor Gott und für das Vaterland.

Und nun spreche der Dingolfinger Anzeiger weiter für sich selbst zu Bürger und Bauer im Bezirk. Grüß Gott!

Schriftleitung und Verlag.

An die lieben Leserinnen.

Reulich war ich in einer großen Transilvaner-Bibliothek. Da sah ich unter anderen auch die Werke Gottfried Kellers lesen. Ich sagte mir, die Volksschreiner, deren Erben der heilige Franz erbaute sich also an den Lußgarnen, nachherigen Grabmalen dieses hochbegabten Poeten. Dann ist Gottfried Keller gewiß auch der richtige Gewährer für die Bekräftigung des Dinschliffinger Anekdotes. Und die gegenwärtige Erzählung schenke mir dann seine Selbster Geschichte von Schneider in sein, der in sanfterm Tadeln den Grafen tadelte. Was noch zu erzählt, da er im Grunde ein ehrlicher Kerl ist. Das möchte man heut dem deutschen Volke wünschen, das im Grunde ja auch so ein armer Schneider ist, der im Willkürdiktatorien des Grafen liegt. Damit haben auch die Männer was zum nachdenken, wenn sie die Geschichte lesen. Und so fange ich, „frisch und fest“ an, erzählend die Geschichte „Reider machen Leute“ von Gottfried Keller abzuhandeln. Geht sie euch an, dann habt sie gleich auch was Gutes für euer Bibliothek. H.

Kleider machen Leute.

Novelle von Gottfried Keller.

Mit einem ansehnlichen Rouvenbergser Handtuch ritt ernes Schneiderlein auf der Landstraße nach Wolfach, einer kleinen reichen Stadt, die nur wenige Stunden von Seibitz entfernt ist. Der Schneider trug in seiner Tasche nichts als einen Fingerring, welchen er, in Vermengung irgendeiner Münze, anabringen wollte in die Fingerring-Box, wenn er der Salte wegen die Hand in die Hosen steckte, und die Finger schmerzten ihm ostentlich von ihrem Treiben und Reiben. Denn er hatte wegen des Hallimannes eingehendes Stillschloß Schneidermeisters seines Arbeitslohn mit der Arbeit ansehnlich vermindert und

anschaubern mußten. Er hatte noch nichts geschaut, als einige Scherenschnitte, die ihm in den Mund geflogen, und er lag noch weniger da, wo das geringste Kitzeln bemerkbar sollte. Das Fräulein hat ihm äußerst schwer, es schien ihm gänzlich unmöglich, weil er über seinen schwarzen Sonntagstiech, welcher sein einziges war, einen neuen dunkelgrünen Blaudamast trug, mit schwarzem Samt ausgefacht, der seinem Träger ein edles und romantisches Aussehen verlieh, zumal dieser lange schwarze Haar und Schwarzkügelchen sorgfältig gewartet waren und er sehr bloßler oder rechtmässiger Gesichtszüge erseheute.

Solcher Patiens war ihm zum Verdruß geworden, ohne daß er etwas Schlimmes oder Beteiligtes dabei im Schilde führte, vielmehr war er zufrieden, wenn man ihn nur hart genadelt und im Stillen seine Kräfte verichten ließ; aber lieber wäre er verhungert als daß er sich von feines Habitaanel und von seiner polnischen Feinsäpne getrennt hätte, die er ebenfalls mit großem Aufwand zu tragen wußte.

Er konnte deshalb nur in größeren Städten arbeiten, was jedoch nicht so sehr auffiel; wenn er wanderte und keine Tischgenossen mitführte, grüßte er in der größten Not. Räubere er sich einem Hause, so betrachten ihn die Leute mit Verwunderung und Neugierde und ermuntern eher alles andere, als daß er bestraft wurde; so erpöden ihn, da er überdies nicht bereit war, die Worte im Munde, als daß er der Wäuterei seines Kantees war und Hunger litt. So schmarizte die des letzten Sammetmutter.

Als er bekümmert und gedrückelt eine Kutsche hinaufging, ließ er auf einem neuen und bequemem Reisswagen, welchen ein herrschaftlicher Kutscher in Bajet abgeholt hatte und seinem Herrn überbrachte, einem fremden Grafen, der irgendwo in der Olschowitz auf einem gemieteten oder angekauften alten Schlosse woh. Der Wagen

Wohr mit allerlei Vorrichtungen zur Aufnahme des Gedächtnisses versehen und schien deswegen seiner bedrückt zu sein, obgleich alles leer war. Der Künstler ging wegen des heißen Weges neben dem Borden, und als er eben angekommen den Bod wieder heftig, fragte er den Schreiber, ob er sich nicht in den leeren Wagen schäme sollte. Denn es hing eben an zu regnen und er hatte mit einem Wilsch geirren, daß der Fußgänger sich matt und kummertoll durch die Welt schleppe.

Trefliche nahm das Anerkennen dankend und beifallend
 an, moxals der Bogen rasch mit ihm von dannen raste
 und in einer kleinen, hübschen und sonnendurch-
 strahlten Tanne (wie Weichsel) stand. Der kleine Hahn-
 war Woge, er nannte, hielt der vornehmste Zukunft ab-
 schließ, und langsam ließ der Hauptstrahl des Lichts an der
 Mauer, daß der Tracht beinahe entzweig. Da stürzte
 Wirt und Poete herunter und riefen: bei Schluß auf;
 Kinder und Nachbarn umringten schon den prächtigen
 Bogen, neugierig, wozu ein Kern sich als so unwider-
 stehliche Schale entpuppen werde, und als der verdorbene Schmelzer
 endlich hervorgerufen in seinem Mantel, blüh und lobt
 und schmeichelt zur Erde blühte, ließen er ihnen mangel-
 hend ein geistreicheres Spiel oder Gefährten zu sein.
 Der Name zwischen dem Heirathen und der Ehorde des
 Gehilfen aus ihm schmel und im übrigen der Weg durch
 die Balduinere stündlich geriet. Wachte es nun der
 Wengel an Weisheitsgemuth oder an Not sein, den
 Kosen an durchzuden und einfach seines Bogen zu
 geben, — er tat dieses nicht, sondern ließ sich willenslos
 in den Hand und die Treppe hinabsteigen und besaßte
 seine neue schmale Lage sehr wohl, als er sich in einer
 niedrigen Pfeilerhalbe verlor und ihm sein ge-
 duldiger Mantel dienlich abgenommen wurde.

(Northrupa folia)



Heinrich und Anna Wälischmiller, geb. Luber

erst am Nachmittag, was den Vorteil hatte, dass alles, was bis zur Mittagszeit von statten ging, noch veröffentlicht werden konnte. Außerdem hatte der Erscheinungszeitpunkt noch eine weitere Bewandnis darin, dass die Matern mit dem ersten Zug aus München in der Isarstadt ankamen. Innerhalb weniger Jahre gelang es überdies die Auflage von 800 Exemplaren auf 1600 bis 1800 Stück zu erweitern, was auch auf die gute Betriebsführung zurückzuführen war. Nachdem Redakteur Dr. Kipper allerdings schon nach wenigen Jahren verstarb, ging die redaktionelle Verantwortung für die Zeitung auf Heinrich Wälischmiller über. Ein besonders herber Verlust war der frühe Tod von Franz Wälischmiller, der im Mai 1929 seinen Kriegsleiden erlag, wodurch Bruder Heinrich nun auf seine Gattin Anna und treue Mitarbeiter angewiesen war.

Eine weitere wesentliche Neuerung war 1933 die erstmalige Anschaffung einer Setzmaschine. Wo bislang alle Drucksätze für sämtliche Druckerzeugnisse – auch für die Zeitung – auf dem Weg des Handsatzes Buchstabe für Buchstabe zusammengesetzt werden mussten, wurde der normale Drucksatz nun maschinell bewerkstelligt. Zwei Jahre später erhielt der Reiserbogen durch einen Umbau überdies sein heutiges Erscheinungsbild.

Kampf ums Überleben im NS-Regime

Heinrich Wälischmiller verstand es, seine demokratische Gesinnung nie leugnend, während des Dritten Reichs sein „Gesicht“ zu bewahren. Aus einer von Heinrich Wälischmiller verfassten geschichtlichen, allerdings undatierten Übersicht der Firma M. Wälischmiller'sche Buchdruckerei wird ansatzweise deutlich, was dem Unternehmen während der Nazizeit widerfuhr. Denn mit dem Beginn der NS-Herrschaft rechneten die Nationalsozialisten mit dem bisherigen politischen Rivalen ab und entzogen ihm 1933 den Druck des „Amtsblattes für den Bezirk Dingolfing“, der auf den Gauverlag Ostmark übergang, wodurch sie den Verlag ökonomisch schwächen wollten. Dies verdeutlicht, dass die Druckerei nicht vor Anfeindungen gefeit war.

Besonders schwierig stellte sich die Situation ab 1939 dar, als die NSDAP ihre uneingeschränkte Macht mit aller Vehemenz durchsetzte und die Zeitung nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges für ihre Zwecke manipulierte. Doch dem nicht genug, denn es herrschten während der Kriegsjahre nicht nur technische Schwierigkeiten, sondern auch personeller Mangel (mehr als die Hälfte der Belegschaft war von der Wehrmacht eingezogen worden), auch der ständige Druck von außen und die Überwachung des Inhalts und Erscheinungsbildes der Zeitung waren bestimmend. Nichtsdestotrotz setzte Heinrich Wälischmiller bis 1945 alles daran, um den Betrieb unter Mitarbeit seiner Frau und seiner Töchter – die Söhne Heinrich und Max leisteten ihre Vaterlandspflicht – aufrecht zu erhalten.

Der „Dingolfinger Anzeiger“ erschien bis zum 30. April 1945, am Tag darauf zogen die Amerikaner in die Isarstadt ein. In der letzten Ausgabe des „DA“ vor dem endgültigen Zusammenbruch des NS-Reichs rief der damalige Gauleiter noch einmal zum Widerstand auf. In der Überschrift stand „Nun erst recht“. Dass die Zeitung jedoch vom radelnden Boten nicht mehr vollends ausgeliefert werden konnte und am Bahnhof von zurückflutenden Soldaten abgenommen und in die Isar geworfen wurde, dokumentiert die Niederlagen und Kriegsmüdigkeit der Bevölkerung.

Rückseite des Reiserbogens 1928



Interessant ist vor allem der Augenzeugenbericht Heinrich Wälischmiller, der die Angst der Bevölkerung vor den alliierten Armeen, die letzten Verteidigungsversuche der 300 bis 400 Soldaten in der Stadt und die heftig umstrittene Sprengung der Isarbrücke am 30. April aus nächster Nähe schilderte. Er erwähnte auch das Vorhaben die Dingolfinger Hochbrücke zu sprengen, einem wichtigen Wahrzeichen der Stadt, das aber in letzter Stunde verhindert werden konnte. Ebenso berichtete er über die zahlreichen Plünderungen und Verwüstungen durch polnische und russische Fremdarbeiter, sowie das dunkle Kapitel des Marsches der KZ-Häftlinge durch die Stadt kurz vor der Sprengung der Isarbrücke.

Nach Kriegsende dauerte es drei Jahre, bis der „Dingolfinger Anzeiger“ ab 1948, vorerst als Nebenausgabe der „Passauer Neuen Presse“ wieder erscheinen konnte. In der Zwischenzeit war der Betrieb mehrmals gesperrt worden und darüber hinaus war der Tod von Zeitungsgründer Heinrich Wälischmiller, der am 18. Mai 1948 verstarb, ein herber Schlag für die Familie. Auf Betreiben seines Sohnes Heinrich Wälischmiller, konnte der „DA“ aber ab Juni 1948 unter der Flagge

der „PNP“ und mit der Unterstützung des Berufsverbandes und der Schützenhilfe des Herausgebers Dr. Hans Kapfinger erscheinen. Durch die Lizenzfreigabe im Juli 1949 war schließlich wieder ein selbstständiges Erscheinen gesichert.

Der „DA“ in der Aufbauphase der Bundesrepublik

Wenige Tage nach dem Tod von Heinrich Wälischmiller wurde die Währungsreform durchgeführt, die entscheidend für den Wiederaufbau und die finanzielle Stabilität des Landes war. Auch für den familiengeführten Betrieb begann eine neue Zeit. Zunächst führte Anna Wälischmiller mit ihren beiden Söhnen Heinrich und Max den Betrieb weiter, so dass im Juli 1949 nach einer Pause von über vier Jahren der „Dingolfinger Anzeiger“ in neuem Gewand wieder erscheinen konnte. Die Firma wurde in eine offene Handelsgesellschaft umgewandelt. Die Presselandschaft hatte sich verändert, doch der Konkurrenzdruck erhöhte sich, da damals gleich drei Zeitungen in Dingolfing verbreitet wurden. Neben der „Isar-Post“ (Lizenzzeitung aus Landshut), gab es die Nebenausgabe der „PNP“ und den „Dingolfinger Anzeiger“. Ab 1954 brachte Straubing zusätzlich die „Dingolfinger Nachrichten“ als Nebenausgabe heraus. Es lag auf der Hand, dass der Kampf gegen die großen Blätter nicht leicht sein werde. Doch dank des Einwohnerzuwachses durch Hunderte Heimatvertriebene konnte die Auflage auf 3000 Exemplare gesteigert werden.

Großer Vorteil war, dass seit dem Wiedererscheinen des „DA“ Max Wälischmiller, der den Journalismus von der Pike auf gelernt und in Ingolstadt als Lokalredakteur der „Donaupost“ Erfahrungen gesammelt hatte, die Redaktion selbst in die Hand nahm. Aufgrund dessen, dass in Dingolfing aber ein heftiger Existenzkampf ausgebrochen war, der von den „großen“ Zeitungen genährt wurde, kam eine kurze Zusammenarbeit mit dem „Straubinger Tagblatt“ zustande, doch löste man diese bald wieder. Daraufhin entschieden die Herausgeber des „DA“, sich für den politischen Teil dem Nordbayerischen Heimatzeitungs-Verlag anzuschließen, den sie in der Lokalausgabe übernehmen konnten.

Doch die Übermittlung der Matern stellte den Verlag vor große Schwierigkeiten, da die Matern Nacht für Nacht per Motorradkurier vom Regensburger Bahnhof abgeholt und nach Dingolfing geliefert werden mussten. Des Weiteren musste die Zeitung frühmorgens um sechs Uhr ausgeliefert werden, da die anderen Zeitungen auch so verfahren.

Bald wurde auch wieder eine bauliche Erweiterung erforderlich. Deshalb führte man 1950/51 an der Südseite einen Anbau aus, in den die Setzerei verlegt werden konnte. In diese Zeit des Aufbaus fiel das Ableben von Anna Wälischmiller. Sie verstarb am 31. Mai 1952. Von da an führten ihre Söhne Heinrich und Max Wälischmiller den Betrieb. Mit Hilfe ihres Wissens, ihrer Tatkraft und ihres fachlichen Könnens entstand eine moderne Firma, die alle Bereiche des Druckereigewerbes und des Schreibwarenfachhandels abdeckte. Heinrich Wälischmiller war ein ausgezeichnete Handwerker und in den Bereichen Satz und Druck zu Hause, Max Wälischmiller prägte lange Jahre den redaktionellen Teil des „Dingolfinger Anzeiger“. Auch die Zeitung erfuhr in dieser Zeit ei-

Das Verlagsgebäude am Steinweg um 1950





Käthe Kralik



Elvira Wälischmiller



Max Wälischmiller



Heinrich und Hildegard Wälischmiller

nen bedeutenden Aufschwung in Auflage und Umfang und wurde zur Hauptsäule des Unternehmens. Große Unterstützung erhielten die Gebrüder Heinrich und Max von ihrer Schwester Käthe Kralik († 19. Januar 1976), die über dreißig Jahre im kaufmännischen Bereich der Firma arbeitete, zuletzt als Leiterin der Buchhaltung.

Zeitungslandschaft im Wandel, doch der „DA“ bleibt

Ab 1954 brachte das „Straubinger Tagblatt“ die „Dingolfinger Nachrichten“ als Nebenausgabe heraus, eine weitere Konkurrenz für die Gebrüder Heinrich und Max, andererseits waren die Nebenausgaben der „PNP“ und die „Isar-Post“ aus Landshut wieder verschwunden, so dass sich das Feld der um Leserschaft werbenden Zeitungen auf zwei Blätter reduziert hatte. Um den Betrieb den neuen Bedingungen des Wettbewerbes anzupassen und seine Leistungsfähigkeit zu steigern, wurden 1954 eine Linotype-Setzmaschine und eine Rotations-Druckmaschine angeschafft. Ein Jahr später galt es, die Gelegenheit nicht ungenutzt verstreichen zu lassen, das alte Ebermeier-Haus in der Bruckstraße zu erwerben, um dadurch die Möglichkeit der Erweiterung des Geschäfts in der Unteren Stadt zu schaffen.

Ab Mitte der 50er Jahre zeichnete sich jedoch sehr deutlich ab, dass es ohne den Anschluss an einen großen Verlag nicht möglich sein würde, allen Leserwünschen nach einer umfassenden Berichterstattung aus dem gesamten niederbayerischen Raum und nach einer modernen Aufmachung mit Bebilderung des Lokalteils gerecht zu werden.

Im Juli 1959 erlebte die Firma erneut eine bedeutsame Umstellung, als mit der Attenkofer'schen Buch- und Kunstdruckerei in Straubing ein Vertrag geschlossen wurde, der die gemeinsame Herstellung der Zeitung und damit die Ausschaltung einer gegenseitigen Konkurrenz zum Gegenstand hatte. Diese Zusammenarbeit erweist sich seither als sehr vorteilhaft. Denn während in Dingolfing die Herstellung des Lokalteils und der Anzeigen verblieb, stellte künftig das „Straubinger Tagblatt“ die redaktionellen und technischen Einrichtungen zur Verfügung.

Neubau der Filiale Wälischmiller in der Bruckstraße

Anfang der 60er Jahre wurde die technische Einrichtung der Druckerei durch eine zweite Linotype-Setzmaschine, einen Heidelberger Zylinder-Automaten, einen weiteren Tiegelautomaten, eine hydraulische Papierschneidemaschine und eine moderne Prägepresse ergänzt.

Von der Möglichkeit, das an den Neubau Steinweg grenzende Grundstück mit Fabrikationsraum und rückwärtiger Hofeinfahrt zu erwerben, wurde im Jahr 1960 Gebrauch gemacht.

Linotype-Setzmaschine





Die neugebaute Filiale, 1968

Zusätzlich wurde 1968 die Filiale Wälischmiller in der Bruckstraße neu gebaut. Das ruinöse Ebermeier-Haus konnte trotz starker finanzieller Anspannung gekauft werden und nach dem Ableben von Mina Wälischmiller wurde der Neubau im Jahr 1968 in Angriff genommen und nach einer kurzen Bauzeit von nur wenigen Monaten konnte am Mittwoch, 11. Dezember 1968 eröffnet werden.

Im Erdgeschoss wurde in einem 70 Quadratmeter großen Verkaufsraum die Papier-, Schreibwaren-, Zeitungs- und Zeitschriftenabteilung mit einer Toto- und Lotto-Annahmestelle untergebracht. Der erste Stock beherbergte die erste vollwer-

tige Buchhandlung in Dingolfing. Im Neubau in der Bruckstraße wurde im zweiten Stock auch eine geräumige Wohnung für die Familie Max Wälischmiller ausgebaut. Doch niemand konnte ahnen, dass Max Wälischmiller die Eröffnung der Filiale und den Einzug nicht mehr erleben würde. Es war ein schwerer Schicksalsschlag, als er am 26. Juni 1968 im Alter von nur 49 Jahren völlig unerwartet verstarb. Seine Witwe Elvira Wälischmiller hatte nun die schwere Aufgabe, die Filiale in der Bruckstraße zu leiten. Über 15 Jahre übte sie diese Tätigkeit mit Fleiß und großer Umsicht aus. Im Kreise ihrer Familie verstarb sie am 26. Januar 2007 in Stuttgart.

Ende 2013 wurde die Filiale in der Bruckstraße aus wirtschaftlichen Gründen geschlossen. Stattdessen wurde eine neue Skribo-Filiale in der Hacker-Villa in Landau, Straubinger Straße 23 gegründet. Die Räume in Dingolfing sind inzwischen an einen Frieseursalon verpachtet.

Modernisierung der Drucktechnik und Einführung des Fotosatzes – die neue Technik in der Druckindustrie hat sich durchgesetzt

1978 erfolgte der Neubau des rückwärtigen Gebäudeteils auf dem Grund der ehemaligen Limonadenfabrik Endres. Seither waren hier die Redaktionsräume, das Archiv und die Buchhaltung untergebracht. Die wohl einschneidendste Änderung im technischen Bereich vollzog sich 1979. Ebenfalls 1979 trat Heinrich Wälischmiller, geb. 1952, zur Unterstützung seines Vaters in das Unternehmen ein. Als gelernter Schriftsetzer und Bürokaufmann, als staatlich geprüfter Drucktechniker und einer dreijährigen Tätigkeit in einer der größten Druckereien Münchens, der Carl Gerber GmbH, brachte er ein gutes Rüstzeug für die Aufgaben im elterlichen Betrieb mit. Seither wurde der „Dingolfer Anzeiger“ nicht mehr im Bleisatz, sondern im Fotosatz hergestellt. Mit der Einführung elektronischer Setzmaschinen war auch der Einstieg in die moderne Offset-Drucktechnik möglich: 1980 wurde eine Heidelberger GTO angeschafft. Viele Drucksachen mit hohen Auflagen wie Programme und Prospekte, auch Festschriften von Vereinen wurden in diesem Verfahren produziert. Mit der Aufstellung einer Heidelberger Zweifarben-Offsetmaschine MOZP wurden hier die Kapazitäten entscheidend erweitert. In diese Zeit der Erweiterung und technischen Neuerung fiel das Ableben des Mannes, der das Unternehmen nachhaltig prägte. Am 5. April 1984 mussten Familie und Betrieb von Heinrich Wälischmiller Abschied nehmen, der mitten aus einem erfüllten und entschlossfreudigen Arbeitsleben herausgerissen wurde. Seine Witwe Hildegard und sein Sohn Heinrich trugen nun die Verantwortung für den weiteren Bestand und die künftige Entwicklung des Unternehmens.

Neubau und Umzug des Verlags- und Geschäftshauses in die Laaberstraße

Die Situation im Verlags- und Geschäftshaus am Steinweg entwickelte sich zusehends schwieriger. Da die Räume ebenso wie die Lage in der Innenstadt nicht mehr zeitgemäß waren, entschloss man sich, den gesamten Betrieb von der Innenstadt auf die „grü-

Die CRTronik, eine elektronische Setzmaschine, 1980er Jahre





ne Wiese" auszusiedeln. In der Laaberstraße wurde von der Stadt Dingolfing ein Grundstück erworben und ein moderner Neubau errichtet, der im Frühjahr 1992 bezogen werden konnte und in dem alle Abteilungen Platz fanden. In diese Phase des Umbruchs, an welcher die Seniorchefin maßgeblich beteiligt war, fiel der Tod von Hildegard Wälischmiller, einer tragenden Säule des Unternehmens. Sie verstarb im Alter von nur 63 Jahren und hatte das Unternehmen durch ihre menschliche Wärme geprägt.

Verantwortlich für das Unternehmen sind heute Heinrich und Max Wälischmiller, der 1991 nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre in die Firma eintrat, die Geschäftsführer der Wälischmiller Druck & Verlags GmbH. Die Zahl der Beschäftigten ist durch den ständigen Ausbau des Betriebes auf 45 Mitarbeiter sowie 20 freie Mitarbeiter für die Berichterstattung aus den Gemeinden und 60 Zeitungsträger angewachsen, die dafür sorgen, dass der „Dingolfinger Anzeiger“ täglich zu den Abonnenten geliefert wird. Doch die Entwicklung ist damit noch nicht abgeschlossen. Auch die Auflage konnte noch einmal erhöht werden und liegt derzeit bei 10000 Exemplaren. Ein kostenloses Anzeigenblatt, „Isar aktuell“ wurde am 23. Februar 1994 gegründet und ergänzt die Tageszeitung durch die Zustellung an alle Haushalte im gesamten Landkreis Dingolfing-Landau. Auch „Isar aktuell“ erscheint einmal wöchentlich in Koproduktion mit dem „Straubinger Tagblatt“ und hat eine Auflage von 33000 Exemplaren.

Nach der Einführung des Computersatzes in den 80er und 90er Jahren setzte in der Druckindustrie mit Beginn des Jahrtausends ein rapider Wandel ein. Drucksachen wurden in Farbe, Auflage, Material und Verarbeitung noch vielseitiger, konnten aber mit modernen Digitaldruckmaschinen einfacher hergestellt werden. So investierte man zunächst in XEROX-Farbdrucksysteme und 2003 in eine Digitaldruckmaschine. Um den hohen Auflagen regelmäßig erscheinender Broschüren und Magazinen gerecht zu werden, wurde 2010 eine Vier-Farb-Offsetmaschine und eine Computer-

to-plate-Anlage angeschafft. Zur Modernisierung der Druckweiterverarbeitung kommt seit März 2014 eine neue Zusammentrag- und Heftmaschine zum Einsatz.

In den 92 Jahren seit dem erstmaligen Erscheinen erfüllt der „Dingolfinger Anzeiger“ seine verantwortungsvolle und wichtige Aufgabe als Lokalzeitung im Verbreitungsgebiet. Er ist nicht nur Mittler zwischen Stadt und Land, sondern auch ein Bindeglied der Heimat zur Welt. Gerade im Internetzeitalter und der schnelllebigen Welt ist es dem „Dingolfinger Anzeiger“ gelungen, den Grundsätzen des Zeitungsründers Heinrich Wälischmiller treu zu bleiben und als Publikationsmedium seine ganze Kraft in den Dienst der Stadt, des Landkreises und seiner Bürger zu stellen.

Doch gerade den zahlreichen treuen Lesern, allen Mitarbeitern innerhalb des Betriebes, den Agenturen und Zeitungsträgern, die das Familienunternehmen seit vielen Jahren begleitet haben, gilt besonderer Dank.

Elisabeth Nowak

*Das heutige Verlagsgebäude
an der Brumather Straße*





Die sechs Generationen

Michael Reiser

* am 30. 9. 1776 in Aichach

† am 13. 12. 1859

verehelicht am 3. 2. 1811 mit Anna Theresia Brunner

erwarb 1810 die Buchbindergerechtigkeit der

Buchbinderswitwe Anna Maria Prendlsteiner

kaufte 1814 den Schwibbogen zu Dingolfing

dessen Sohn

Michael Reiser

6. 9. 1811 – 19. 2. 1877

verehelicht am 16. 11. 1840

mit Katharina Lehmaier



dessen Tochter

Katharina Reiser

27. 5. 1853 – 20. 5. 1933

verehelicht am 21. 8. 1877

mit dem Buchbinder Max Wälischmiller

18. 5. 1850 – 21. 5. 1932



deren Sohn

Heinrich Wälischmiller

23. 5. 1880 – 31. 5. 1948

verehelicht am 13. 9. 1913

mit Anna Luber

25. 7. 1884 – 13. 5. 1952



dessen Söhne

Max Wälischmiller

8. 10. 1919 – 26. 6. 1968

verehelicht am 15. 2. 1944

mit Elmi Weber

25. 10. 1921 – 26. 1. 2007



Heinrich Wälischmiller

28. 9. 1916 – 5. 4. 1984

verehelicht am 6. 10. 1951

mit Hildegard Steinbild

4. 6. 1928 – 19. 5. 1992



dessen Söhne

Heinrich Wälischmiller

* am 4. 7. 1952

verehelicht am 21. 5. 1977

mit Marlies Hartmann



Max Wälischmiller

* am 27. 11. 1963

verehelicht am 18. 12. 2004

mit Manuela Hallschmid



Von der Sämaschine bis zum Elektroauto

Aus Glas wird BMW: Zwei Unternehmen als Motoren der industriellen Entwicklung

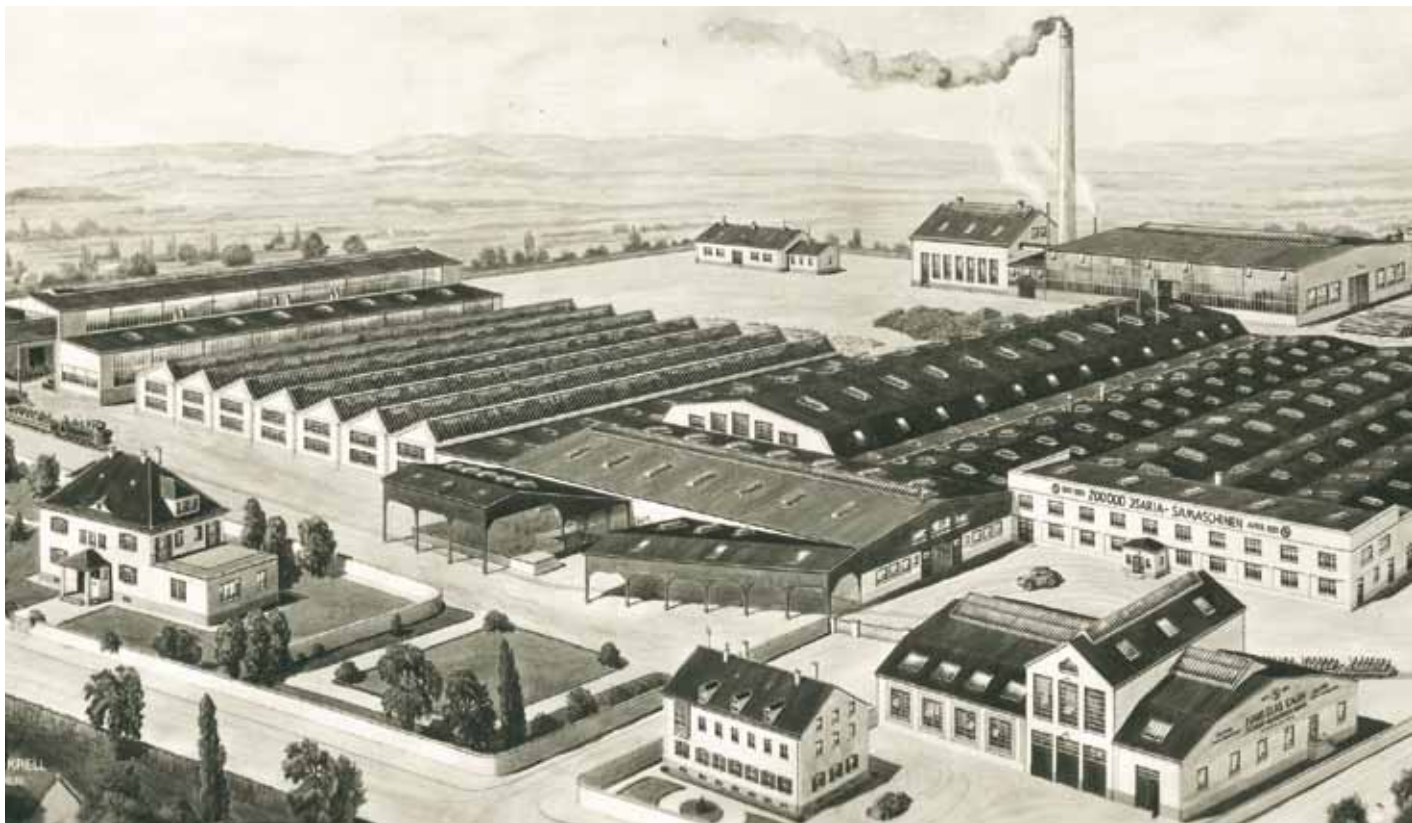
Die Industrialisierung, und insbesondere die in der Landwirtschaft, legte den Grundstein für die wirtschaftliche Entwicklung Dingolfings. Eine Erfindung, die sich heuer zum 200. Mal jährt, war einer der Motoren dafür: 1814 baute der Engländer George Stephenson seine erste Lokomotive. Was einerseits eine Revolutionierung in der Überwindung von Entfernungen war, beflügelte andererseits auch die Technisierung des Ackerbaus. Knapp 50 Jahre später gab es den ersten Dampfpflug, ebenfalls in England. Technische Überlegungen, wie einerseits der Transport von Gütern, andererseits der Anbau von Lebensmitteln rationalisiert werden können, verliefen zeitlich parallel. Begünstigt durch die Entwicklung in England wurde auch hierzulande an ersten landwirtschaftlichen Maschinen getüftelt.

In unserer engeren Umgebung war es Andreas Glas, der in Pilsing mit Sämaschinen experimentierte. Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts baute er zwei Exemplare, später handelte er mit derartigen Geräten. Nicht lange dauerte es, bis er eine eigene Werkstätte einrichtete. 1905 begann die gewerbsmäßige Produktion von Sämaschinen. Es waren Drillmaschinen, die den Namen „Isaria“ trugen. Um auf der Produktschau des Dingolfinger Kiras präsent sein zu können, übersiedelte die Firma drei Jahre später nach Dingolfing. Dem kam entgegen, dass die Stadt soeben elektrifiziert worden war. Für die Dauer von zwei Jahren trat ein gewisser Lohr in die Firma ein. 1909 konnte man bereits die Fertig-

stellung der 500sten Sämaschine feiern, 1921 die 25000ste, 1928 die 50000ste, zehn Jahre später die 100000ste, 1964 die 300000ste.

Doch nicht immer war es in diesen Jahren nur bergauf gegangen. Der Erste Weltkrieg warf die Firma zurück, ebenso die Weltwirtschaftskrise zu Beginn der 30er Jahre. Sie hatte den Konkurs der Firma zur Folge. Der Neubeginn 1934 brachte eine Diversifizierung der Produktpalette und damit einhergehend einen weiteren Produktionsaufschwung mit sich. Über 6000 Sämaschinen im Jahr konnte man fertigstellen. Die Mitarbeiterstärke wuchs auf 450. Der Betrieb wuchs kontinuierlich. Dem Bau einer neuen Lagerhalle 1938 folgten neue Büros, zehn Jahre später eine neue Werkzeugmacherhalle, in den 50er Jahren ein neues Verwaltungsge-

Die Sämaschinenfabrik zu Beginn der 50er Jahre





Gerne wurde das Goggomobil präsentiert

bäude sowie eine Flugzeughalle im Isar-moos. Im darauf folgenden Jahrzehnt wurde der Bau einer neuen Montagehal-le und die Erweiterung der bestehenden Montagehalle im Werk 2 sowie die Erwei-terung der Fertigungshalle durchgeführt.

Auch während des Zweiten Weltkrieges musste die Produktion teils in den Dienst des Militärs gestellt werden. Insbesonde-re Drehautomaten waren zu produzieren. Nur zwei Wochen musste der Betrieb nach der Kapitulation geschlossen wer-den, mit 200 Beschäftigten erfolgte ein Neubeginn. Die Produktserien trugen der wirtschaftlichen Notsituation Rechnung.

Doch es ging schnell aufwärts. Wenige Jahre nach dem Krieg trat Karl Dompert in die Firma ein. Der Konstrukteur und Erfinder prägte von da an die Firmenent-



Der Stolz von Karl Dompert: ein Goggo-Cabrio

wicklung mit. Als erstes konstruierte er ein modernes Getriebe für die Drillmaschine und er stellte die Fertigungstechnik auf neue Beine. 1949 wurde der Betrieb in eine GmbH umgewandelt, der bisherige Alleininhaber Hans Glas sowie seine beiden Kinder wurden als Gesellschafter aufgenommen. Der Handel wurde globali-siert, allein 1000 Isaria-Sämaschinen gingen in die Türkei. Doch die Landmaschinen-Konjunktur kühlte ab. Es begann in Deutsch-land die Zeit der motorisierten Zweiräder, wesentlich mit voran-getrieben durch Andreas Glas, der dazu den Isaria-Motor nutzte.

Im Mai 1951 wurden die ersten vier Goggo-Roller hergestellt. Die Nachfrage wuchs enorm, fast 19000 Stück fertigte man in der Spitze im Jahr 1954. Ende 1954 kaufte Glas die Roller- und Traktorenfabrik Röhr in Landshut und produzierte dort Motoren. Die Drillmaschinenproduktion lief im 1951 neu gebauten Werk in Pilsting weiter. Aus dem Zweirad- wurde ein Vierradroller, um dem Fahrer ein Dach über dem Kopf bieten zu können.

Das Goggomobil entstand, 1955 lief das erste vom Band. Auch hier wurde der Handel globalisiert, das Fahrzeug wurde schließ-lich in 61 Länder ausgeliefert. Der Nachfrage entsprechend wuchs die Modellpalette, größere Fahrzeuge wurden entwickelt über den Mittelklasse Glas 1700 bis hin zum Glas 2600 V 8, einem Wagen der Eliteklasse. 1959 wurde zum erfolgreichsten Jahr der Unter-nehmensgeschichte. Knapp 50000 Autos verließen die Bänder.

Mitte der 60er Jahre kam die Krise. Der Automarkt war gesättigt, der Trend ging zu großen Betriebseinheiten. Nach einem Übernah-me-Poker wurde am 1. Dezember 1967 aus Glas BMW. Die Baye-rischen Motoren Werke übernahmen alle drei Glas-Standorte. Das Werk in Pilsting und die Drillmaschinenproduktion verkaufte BMW 1968 an Eicher. 1973 verlagerte Eicher die Drillmaschinenproduk-tion komplett nach Landau in sein neues Werk.

1969 lief in Dingolfing das letzte Goggomobil vom Band. Die zen-trale Rolle von Karl Dompert verfestigte sich. Die heutige Blüte des BMW-Werks fußt auf den von ihm geschaffenen Grundlagen.



Denn Dompert war es, der vor 44 Jahren den BMW Konzernvorstand davon überzeugte, das neue Produktionswerk in Dingolfing zu bauen: „Das Gelände in Landshut ist zu klein. Eine Autofabrik muss heute größer sein“. Am 9. November 1970 legte Ministerpräsident Alfons Goppel im Isarmoos an der B 11 den Grundstein für das Werk 2.4. 1973 lief hier das erste Fahrzeug vom Band. Ein Jahr später wurde die Tagesproduktion auf 100 Fahrzeuge gesteigert. 1975 wurden 100000 Automobile aus Dingolfinger Produktion gefeiert. 1977 wurde der 10000ste Dingolfinger Mitarbeiter eingestellt. 1978 gab es den Spatenstich für das Verwaltungsgebäude. Das Hochregallager im Werk 2.2 wurde in Betrieb genommen.

16 Jahre blieb Dompert Werkleiter. In diesen rund eineinhalb Jahrzehnten entwickelte sich das Areal nördlich der ehemaligen Bundesstraße 11 zum riesigen Industriegebiet. Millionen von BMW-Fahrzeugen sind seither von den Dingolfinger Bändern gelaufen – allein der sechsmillionste Fünfer hat vor einem Jahr das Werk verlassen. 2013 war das erfolgreichste Jahr in der Dingolfinger BMW-Geschichte.

Am 6. Juli 2012 begann das Zeitalter der Elektromobilität in Dingolfing. Der damalige Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer startete im Werk 2.1 symbolisch die erste Montagelinie für Hochvoltsspeicher. Aktuell ist die Westerweiterung des Werks die größte Baustelle Ostbayerns. Die Vergrößerung des Produktionsareals schafft die Voraussetzungen für eine Erweiterung der Produktpalette und für ein Produktionsvolumen auf hohem Niveau.

Winfried Walter



Die Vorstellung des neuen 7er im November 2001: 2. Bürgermeister Leo Hundhammer inspiziert den Luxuswagen

Die BMW-Westerweiterung ist derzeit Ostbayerns größte Baustelle



Dingolfing: Eine Stadt, in der zwei Herzen schlagen

Die Menschen leben gerne in Dingolfing. In einer Kleinstadt, die es geschafft hat langjährige Traditionen und modernen Fortschritt in Einklang zu bringen und eine beispielhafte Entwicklung vom Agrarland zu einem Industriestandort erlebte. Insbesondere die Ansiedlung von BMW hat Wohlstand gebracht und damit wurde Dingolfing für die Bürger immer attraktiver.

Jetzt, im Jahr 2014, befindet sie sich auf dem Höhepunkt, sozusagen in ihrer Blütezeit. Wirtschaftswachstum, viele Arbeitsplätze und eine familienfreundliche Politik, das alles kommt den Menschen zugute und bedeutet ein nahezu sorgenfreies Leben für mehrere Generationen.

Doch richtet man den Blick genau zwei Jahrhunderte zurück, Anfang des 19. Jahrhunderts, so befand sich Dingolfing zu dieser Zeit an seinem Tiefpunkt. Hatte

man sich gerade vom Österreichischen Erbfolgekrieg erholt, folgten die Napoleonischen Kriege, die viele Verluste mit sich brachten. Zur Misere trugen die staatlichen Maßnahmen wie die Säkularisation des Franziskanerklosters und die Aufhebung des Pfliegerichts bei. Handel und Gewerbe hatten darunter kräftig zu leiden, blieb der Zustrom des Landvolks doch völlig aus.

Auf die Kriegsjahre folgte 1816 die Missernte. Die damit verbundene Teuerung der Lebensmittel gab den Bürgern den Rest. Der wirtschaftliche Anreiz in der Stadt fehlte, die Bevölkerungszahl nahm ab. Die Bürgerschaft war verarmt, und die Stadt fiel nahezu symbolisch stückweise in sich zusammen.

Das sollte sich 1825 ändern, als mit dem Ausbau der Distriktsstraßen die Verkehrsmöglichkeiten von und zur Stadt verbessert wurde. Im gleichen Jahr wurde auch die Poststation eröffnet. Doch so richtig bergauf ging es erst nach der Wieder-Errichtung des Landgerichts in Dingolfing, 1838. Handwerk und Gewerbe erholten sich langsam. Das verdeutlichte auch der Neubau einer Mädchenschule, einer Kinderbewahranstalt und des Krankenhauses 1860.

Die Kriege von 1866 und 1870 forderten wieder viele menschliche und materielle Opfer. Ein Meilenstein in der Entwicklung bedeutete im Jahr 1880 die Eröffnung der Eisenbahnlinie von Landau nach Landshut und damit der Anschluss an den Weltverkehr. Die Station, die sich im alten Schwaigdorf Höll befand, war von großer Bedeutung für die spätere Industrieansiedlung und den Ausbau der Neustadt von Dingolfing. Die Stadt, die zuvor nur als Nahmarkt und als Zentrum einer Landbaukultur galt, gewann an neuer Bedeutung.

Währenddessen wuchsen die Bauvorhaben in der Stadt, zum Leidwesen von manch historischem Gebäude, das weichen musste. Was nicht dem Abbruch verfiel, bekam eine neue Bestimmung, wie der herzogliche Getreidekasten in der Oberen Stadt, der 1892 zum Knabenschulhaus wurde. Kurz darauf entstand oberhalb der Kirchweihwiese das Waisenhaus, es folgte 1905 das Amtsgericht. Der Anschluss an das bayerische Telefonnetz sowie die Errichtung des Elektrizitätswerkes und der Straßenbeleuchtung waren weitere wichtige Schritte für die Bevölkerung. Von da an verändert sich das Stadtbild zusehends. Die Stadt begann sich sozusagen „auszudehnen“. In den früheren Vorstädten Fischerei, Gries, Geißlung, in der heutigen Waldesruh und in der Bräuhausegasse entstanden neue Gebäude.

Ein Blick auf Dingolfing um ca. 1900





Um 1900: Die Bruckstraße...



...der Marienplatz



...die Lederergasse

Bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg konnte die Bautätigkeit wieder fortgesetzt werden. So wurde 1923 die hölzerne Isarbrücke durch ein Bauwerk aus Beton ersetzt. Die Bebauung der alten Woll- änger und der Lederergasse schloss sich an. Entlang der Bahnlinie entstand die Siedlung Friedenheim, die, wie auch etwas später die Wohnsiedlungen in Höll und Geratsberg, durch Neubauten zu einer geschlossenen Einheit zusammenwuchsen. In Höll-Ost entstand zum späteren Zeitpunkt auch die neue Kirche St. Josef.

Zur kleinen Orientierung: 1933 hatte Dingolfing etwa 4000 Einwohner. Diese Zahl sollte sich in den nächsten Jahrzehnten vervielfachen. Hierfür gab es viele Gründe. Zum einen kam nach 1945 ein großer Flüchtlingsstrom nach Dingolfing und zum anderen war es natürlich die Industrie.

Den Grundstein dafür legte Andreas Glas, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine Landmaschinen-Produktion hierher verlegte. Dingolfing wurde als Stadt der Sämaschinen weit über die Landkreisgrenzen hinaus bekannt. Es folgten die Produktion von Goggo-Roller und Goggomobil, die aus der Glas'schen Fabrik kamen. Die Übernahme der Hans Glas GmbH durch die BMW AG im Jahr 1967 ebnete den Weg für die Weiterentwicklung der Industriestadt und gab eine zukunftsweisende Richtung vor. Milliarden-Investitionen für das BMW Werk im Jahr 1973 wirkten sich auf die gesamte weitere Entwicklung Dingolfings, sowohl in der Stadt als auch im Umland aus. Die Infrastruktur wurde verbessert, viel Wohnraum geschaffen – die Stadt passte sich den neuen Gegebenheiten an. Die Einwohnerzahl stieg rapide an, sodass 1977 bereits 13000 Bürger hier lebten. Auch die Gebietsreform einige Jahre zuvor, 1972 hat zum Wachstum der Stadt beigetragen (Teisbach und Teile der ehemaligen Gemeinde Frauenbiburg kamen hinzu).

20 Jahre später hat Dingolfing schon über 18000 Einwohner. Das Bevölkerungswachstum ist ein Verdienst zahlreicher attraktiver Arbeitsplätze im Automobil-Bereich. Zugleich ist die Zufriedenheit der Bürger aber auch der Stadt Dingolfing zu verdanken, die viele Investitionen tätigt, die der Bevölkerung ein Umfeld schafft, das kaum Wünsche offen lässt.

Der Ausbau der Schulen und Kindergärten, die Errichtung attraktiver Sportanlagen – all das kommt gleichermaßen Jung und Alt zugute. In Höll-Ost entstand das Stadtteilzentrum Nord und vor kurzem wurde das Freizeitbad „Caprima“ neu umgestaltet. Die Altstadtanierung hat dazu beigetragen, dass sich die Innenstadt stark verändert hat und die Menschen sich hier wohlfühlen. Zudem entstanden neue Bauprojekte. Das Ärztezentrum, die Tiefgarage Altstadt, der neu gestaltete Spitalplatz und jüngst die Errichtung der neuen Bibliothek sind Antworten auf eine Stadt, die trotz ihrer Geschichte auch mit der Zeit gehen muss und dies auch tut.

Dagmar Korpanty

(Bilder: Stadtarchiv Dingolfing)

Dingolfing heute







Es war einmal...

Einige Stichpunkte
zur Literatur und Kunst der
vergangenen 200 Jahre



Eines der bekanntesten Werke des Impressionismus: Claude Monets Impression – Sonnenaufgang (1872)

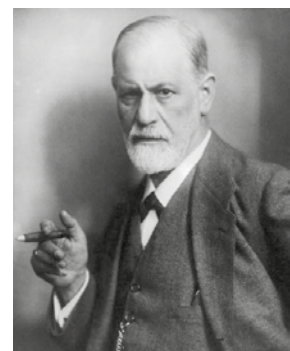
1814: Goethe ist alt und wird noch älter, Schiller längst tot. Entscheidende Figuren in der Geschichte der Literatur sind zu dieser Zeit andere. Da ist ein Brüderpaar, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem Volk aufs Maul zu schauen. Jacob und Wilhelm, mit Nachnamen Grimm, stellen die ersten Bände ihrer Sammlung deutscher Volksmärchen zusammen. Mit ihrer Wendung zum Volk setzen sie einen Trend: Die Literatur und Kunst wird im Lauf der nächsten 200 Jahre immer weniger von Adeligen und Mythen handeln. Der Alltag wird zum zentralen Thema.

Fotografie, Film – und Freud

So rückt im Realismus das in den Mittelpunkt, was man sieht: Keine Feen und Zauberwesen zeigt „Das Eisenwalzwerk“ (1875) von Adolph Menzel, sondern Schmiede mit ihren Werkzeugen. Auch die Schriftsteller Fjodor Dostojewski, Charles Dickens oder Honoré de Balzac versuchen sich an Beschreibungen der Welt, so wie sie ist. Obwohl: Ein wenig dichterische Verklärung ist immer noch erlaubt. Das sieht man auch beim größten deutschen Vertreter des Realismus: Theodor Fontane. Bürgertum im Konflikt, ja. Aber Elend beschreiben: Lieber nicht. Das wird dann der Naturalist Gerhart Hauptmann besorgen. Sein Stück „Die Weber“ (1892) zeigt die Situation der schlesischen Weber in all ihrer Ausweglosigkeit. Die Maler Monet und Renoir sind anderer Ansicht als Hauptmann: Für sie ist wichtig, was sie sehen. In ihren Bildern bringen sie ihre Stimmung beim Malen ein. Impressionisten nennt man sie deshalb – impression heißt auf Französisch Eindruck.

Viel wichtiger für die Literatur sind jedoch drei Entdeckungen, die erst einmal nichts mit ihr zu tun haben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gibt es die Kodak Nr. 1. Es ist die

Adolph Menzels Eisenwalzwerk (1875) ist ein Meisterwerk des Realismus



Entdecker des Unbewussten: der Wiener Psychoanalytiker Sigmund Freud



erste Rollfilmkamera, die industriell produziert wird. Kurz darauf die erste Kinovorführung: 1895 laufen im Berliner Varietee Wintergarten erstmals kurze Filmabschnitte vor größerem Publikum. 1899 schließlich die dritte Entdeckung: Der Wiener Psychoanalytiker Sigmund Freud beschreibt in einem Brief an seinen Freund Wilhelm Fließ den Traum als Königsweg zum Unbewussten. Ein Jahr später erscheint sein Hauptwerk – „Die Traumdeutung“. Danach werden Literatur und Kunst nie wieder so sein wie zuvor.

Was kann Literatur?

Beispiele: Der begeisterte Kinogänger Franz Kafka schreibt groteske Texte wie „Das Urteil“ oder „Die Verwandlung“, bei denen man nie weiß, ob man lachen oder weinen soll. Oft scheint es hier, als lauere das Unbewusste hinter jedem Wort. Gleichzeitig steht hinter den Werken der Zeit die Frage: Was kann die Literatur? Die Beschreibung der Wirklichkeit wie im Realismus oder Naturalismus kommt nicht mehr in Frage. Schließlich können das Film und Fotografie viel besser.

Um den konkurrierenden Medien wieder voraus zu sein, versucht man es mit radikal anderen Darstellungen der Wirklichkeit. James Joyce beschreibt in „Ulysses“ einen Tag im Leben des Leopold Bloom aus ständig wechselnden Blickwinkeln. Marcel Proust dagegen geht von nur einer Perspektive aus: „Die Suche nach der verlorenen Zeit“ ist der Versuch eines Ichs ein Leben zu erzählen. Er gerät in ein endloses Spinnennetz von Erinnerungen. 1000 beziehungsweise 3000 Seiten sind diese Werke lang. Das liegt vor allem an der Genauigkeit der Beschreibung – und diese Genauigkeit soll ihnen der Film einmal nachmachen.

Besinnung aufs Material

Auch die Kunst reagiert auf das Problem mit der Fotografie: Auch hier keine Spur von Realismus. Die abstrakte Malerei eines Wassily Kandinsky oder die surrealistischen Bilder eines Salvador Dalí entsteht. Überhaupt besinnen sich Literatur und Kunst auf das, was sie haben: Buchstaben und Sprache auf der einen Seite, Striche, Linien und Formen auf der anderen Seite. Es ist die Zwischenkriegszeit, Dada-Künstler machen Lautgedichte und kleben Text- und Bildcollagen. Die Jahre sind ein Höhepunkt künstlerischer Produktion. Dann folgt der Zweite Weltkrieg.

Viele deutsche Autoren und Künstler wandern aus, andere begeben sich in die innere Emigration. Wieder andere schreiben für die Nationalsozialisten. Entscheidende Werke haben sie nicht hinterlassen, vielmehr Propaganda. Doch die europäische Katastrophe hinterlässt natürlich Eindruck: Bis heute erscheinen Romane und Erzählungen über den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit nicht nur im deutschen Sprachraum. Man denke an Günther Grass oder Heinrich Böll.

Kurznachrichtenliteratur

Doch das 20. Jahrhundert ist auch das Jahrhundert der Frauen. Das sieht man an den deutschsprachigen Literaturnobelpreisträgern und -trägerinnen. Nach dem Zweiten Weltkrieg stehen



Die Kodak Nr. 1 war die erste industriell gefertigte Rollfilmkamera

den vier männlichen Nelly Sachs, Elfriede Jelinek und Herta Müller gegenüber. Auch ein zweiter Trend lässt sich am Nobelpreis zeigen: Vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entdeckt man nicht-westliche Kunst. 1992 gewinnt Kenzaburō Ōe aus Japan, 2012 Mo Yan aus China. Der Videokunstpionier Nam June Paik aus Südkorea oder der Chinese Ai Weiwei zeigen diese Tendenz in der bildenden Kunst.

Und heute? Es gibt ein neues Medium mit neuen Möglichkeiten. Seit gut 20 Jahren nutzen die Menschen das Internet. Natürlich auch die Künstler. 2001 veröffentlichte der Popliterat Rainald Goetz mit „Abfall für alle“ als einer der ersten ein Weblog als Buch. Selbst der Kurznachrichtendienst Twitter wird für literarische Versuche genutzt. Beispielsweise von Florian Meimburg mit seinen „Tiny Tales“, die 2010 den renommierten Grimme-Preis gewannen. Auch in der bildenden Kunst wird programmiert und digitalisiert – eine Website oder ein Computerspiel kann genauso Kunst sein wie eine Leinwand. Und wenn man seine Suchmaschine mit etwas Geschick bedient, findet man auch die Märchen der Brüder Grimm.

Elias Kreuzmair

DIE KAUFMÄNNISCHE ABTEILUNG

Viele Funktionen – ein Team

Eine kaufmännische Abteilung, die einen Zeitungsverlag, eine Offsetdruckerei und ein Einzelhandelsgeschäft mit zwei Standorten unter ein Dach bringen muss, braucht eine gute Organisation und vor allem sehr flexible Mitarbeiter, die in Teamarbeit die tägliche Aufgabenflut bewältigen können.

Das Herz des Unternehmens ist deshalb die Buchhaltung, denn hier laufen alle wichtigen Funktionen des Betriebs zusammen. Mit einer EDV werden Zeitungsabonnenten, Anzeigen- und Druckereikunden sowie die Kunden der PBS-Geschäfte betreut. Peter Franz,





der kaufmännische Leiter dieser Abteilung, überblickt dabei sämtliche Debitoren- und Kreditorenbewegungen in der Finanzbuchhaltung, die Lohn- und Gehaltsabrechnung, den Zahlungsverkehr und die Fakturierung.

Über die ständig aktualisierte verlagsspezifische Software verfügt man auch über das nötige Zahlenmaterial, um die Firma mit betriebswirtschaftlichen Auswertungen und Kennzahlen auf Kurs zu halten. Gesetzlich vorgeschriebene Statistiken, Steuererklärungen und die Vorbereitung des Jahresabschlusses kommen ebenso aus dieser Abteilung mit vier Mitarbeitern.



An die Buchhaltung angegliedert kümmert sich ein geschultes Team um die Wünsche der Anzeigen- und Druckkunden. Die Annahme und Fakturierung von Anzeigen- und Druckaufträgen erfolgt in unserem Servicebereich mit Telefonzentrale an der Laaberstraße.

Zwei Mitarbeiterinnen beraten unsere Kunden bei besonderen Anlässen wie Hochzeiten und Familienfeiern mit umfangreichen Musterkollektionen. Von der Einladungskarte bis zur Tischdekoration wird hier alles besprochen.

Ein weiterer Service: es können Tickets für Veranstaltungen in der Stadt Dingolfing und Umgebung sowie über unseren Partner Eventim, für das gesamte Bundesgebiet erworben werden.



DIE KAUFMÄNNISCHE ABTEILUNG



DIE MEDIABERATER

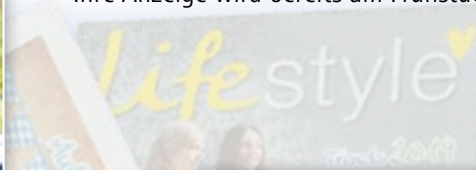
Werbung für die Werbung

Die Gewinnung von Neukunden, das Betreuen der Stammkunden im Firmengeschäft, aber auch die Entgegennahme von Anzeigenaufträgen von privaten Kleinanzeigen und Familienanzeigen ist zu einem eigenständigen Berufsbild geworden.

Der „Dingolfinger Anzeiger“ nimmt Anzeigenaufträge für sein Erscheinungsbild und für sämtliche Ausgaben der Mediengruppe Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung entgegen. Auf Wunsch können auch Anzeigen für das gesamte Bundesgebiet vermittelt werden.

Der Mediaberater benötigt ein hohes Fachwissen über die technischen Möglichkeiten einer Tageszeitung, über die Größe und Gestaltung, aber auch über die Zielgruppen im gewünschten Verbreitungsgebiet, über sinnvoll eingesetzte Werbebudgets und verstärkt auch über die Einsatzmöglichkeiten von Crossmedia-Produkten.

Unsere Anzeigenberater betreuen unsere im Jahreslauf erscheinenden Sonderthemen von „Bauen und Wohnen“ bis zur festlich gestalteten Weihnachtsbeilage. Neue Ideen werden entwickelt und in Teamarbeit mit Redaktion und Anzeigenlayout verwirklicht. Firmenjubiläen, Neueröffnungen und Sonderaktionen sind nach wie vor in der Tageszeitung am besten aufgehoben – denn über Ihre Anzeige wird bereits am Frühstückstisch gesprochen.



DIE MEDIABERATER



DIE REDAKTION

In der Heimat verwurzelt und offen für Neues

Dem „Dingolfinger Anzeiger“ fehlen noch
acht Jahre zum hundertsten Geburtstag

„Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern“. Wer sich über die Auflagenstärke einer Zeitung schlaumachen will, ist bei „IVW“ (ein gern gebrauchtes Kürzel, um die zungenbrechende Sperrigkeit zu umgehen) an der richtigen Adresse. Ein Verein mit Sitz in Berlin, getragen von Medienunternehmen und Webtreibenden.

Der „Dingolfinger Anzeiger“ hat eine Druckauflage von 10047 Exemplaren und wie der IVW-Auflistung zu entnehmen ist, keine Bordexemplare. Was bedeutet, er liegt nicht kostenlos in Flugzeugen aus. Was auch für eine Lokalzeitung ungewöhnlich wäre. Eine Zeitung, deren Verbreitungsgebiet sich über den Altlandkreis Dingolfing erstreckt, die fast halb so alt ist wie das Familienunternehmen Wälischmiller.

Der Dingolfinger Anzeiger wurde 1922 von Heinrich Wälischmiller gegründet. Heute erscheint der „Dingolfinger Anzeiger“ als einzige Tageszeitung mit Verlags- und Redaktionssitz im Bereich des Altlandkreises.





Der überregionale Teil – im Fachjargon als „Mantel“ bezeichnet – kommt vom Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung. Die im Schnitt zwölf Seiten Heimatteil – aufgegliedert in die Bereiche „Rund um die Kreisstadt“ und „Aus dem Kreisgebiet“ – werden in Dingolfing produziert. Der „DA“ als Ganzes ist also eine Gemeinschaftsproduktion mit dem Verlag Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei Straubing.

Es gibt wohl kaum ein Produkt, mit dem der Konsument so verhaftet ist wie mit seiner Tageszeitung. Veränderungen sind daher sehr behutsam vorzunehmen: Das typische Erscheinungsbild gilt es zu erhalten. Eine Neuerung wurde von allen Lesern uneingeschränkt begrüßt: Seit gut einem Jahr, seit der „DA“ nicht mehr in Landshut, sondern im neuen Druckzentrum in Straubing gedruckt wird, sind alle Bilder farbig. Eine große Erleichterung auch für die Redaktion, der zuvor oftmals Bilder geliefert wurden, mit dem Zusatz: „Aber



bitte, bitte in Farbe". Der Journalist verweist in solchen Fällen gerne auf das, was nicht in seiner Macht steht. Nach dem Motto: „Der Redakteur denkt und die Technik lenkt“.

Keine Farbe hat der „DA“ im politischen Sinne. Er ist weder schwarz noch rot; sondern versucht objektiv auf einer demokratisch-liberalen Grundhaltung zu berichten. Reine Nachricht und Kommentar erscheinen sauber getrennt. Die viel gelesenen Anmerkungen, die Rubrik, auf die der jeweilige Verfasser am häufigsten angesprochen wird, bezieht jedoch sehr wohl Stellung. Ob zur Lokalpolitik oder – eher im Stil einer Glosse – zur akustischen Belästigung durch übertriebenes Rasenmähen, zu Forderungen der Lebenspartner nach ständiger guter Laune oder zu Wünschen der Kinder (falls vorhanden) nach Erfüllung all ihrer Träume.

„Es ist schon erstaunlich, dass jeden Tag genau soviel passiert wie in die Zeitung hineinpasst,“ philosophierte Karl Valentin. Das ist natürlich nicht richtig und trifft doch den Kern der journalistischen Arbeit. Sichten und Auswählen nach den Kriterien: Was ist wichtig? Was ist neu und was interessiert die Leser? Das reicht von Vereinsnachrichten bis zur kritischen Begleitung der Stadt- und Kreispolitik. Neben dem Terminjournalismus greift die Redaktion eigene Themen auf.

Beim Aufspüren von Geschichten ist es von großem Vorteil, dass alle fünf Redakteure entweder gebürtige Dingolfinger sind oder vor vielen Jahren zugereist und somit fest in der Stadt verwurzelt. Das war schon immer so. Plauscht man heute mit altgedienten Stadt- und Kreisräten oder Vereinsvorständen kommt immer wieder mal die Rede auf die Redakteure Lutz Raesig und Manfred Raab, obwohl diese schon lange das Zeitliche gesegnet haben: „Wer schreibt, der bleibt.“ Beim morgendlichen Semmel- und Brezn-Holen, kann der „Schreiberling“ schon mal mehr oder weniger sachte auf ein Thema hingewiesen werden, das Bürgern auf den Nägeln brennt. Natürlich wird der Lokaljournalist dann auch mit Lob (erwünscht) und Kritik (auch erwünscht, soweit konstruktiv) konfrontiert. Auch das tut der Qualität der Zeitung gut.

Neben den Festangestellten gibt es eine große Zahl freier Mitarbeiter, welche in Dingolfing im Einsatz sind und die neun Gemeinden im Altlandkreis journalistisch betreuen. Ehemals am Steinweg beheimatet, befindet sich die Redaktion nach der Neuerrichtung des Verlagsgebäudes seit 1992 in der Laaberstraße. Dort ist seit 21 Jahren („Geburtsjahr“) auch Isar aktuell untergebracht. Ein Anzeigenblatt, das dem „Dingolfinger Anzeiger“ vergleichbar in Gemeinschaft mit dem Straubinger Verlag produziert wird und einmal wöchentlich erscheint. „IA“ hat eine Auflage von 33 537 und wird in allen Haushalten des Landkreises Dingolfing-Landau verteilt.



Der „Dingolfinger Anzeiger“ hat eine lange Tradition und sieht sich dieser auch verpflichtet. Was natürlich nicht bedeutet, sich neuen Entwicklungen zu verschließen. So finden sich die neuesten Nachrichten aus der Heimat auch im Netz. Unter „IDOWA“, dem Internetauftritt der Zeitungsgruppe Straubinger Tagblatt/Landshuter Zeitung.

Momentan ist viel vom Zeitungssterben zu lesen. Der „DA“ hat sich in schwierigen Zeiten behauptet. Er hat sich verändert und wird sich auch in Zukunft verändern. Tageszeitungen können im Wettbewerb bestehen, wenn sie sich nicht auf die Vermittlung der reinen Nachricht beschränken (da sind Radio und Internet sowieso bedeutend schneller), sondern hinter die Kulissen blicken. Mit deutlichen Kommentaren, schlaun Analysen oder spannenden Reportagen. In diesem Sinne darf man auch auf das 100-jährige Zeitungsjubiläum im Jahr 2022 hoffen.

DIE REDAKTION

Ludger Gallenmüller



DER TECHNISCHE BETRIEB

Gestaltung und Druck – das Prinzip bleibt

Die Druckindustrie hat sich in den vergangenen 25 Jahren dramatisch gewandelt. Überwiegend handwerkliche Tätigkeiten, die bereits von einfachsten EDV-Anlagen unterstützt wurden, sind nunmehr vollständig von der Datenerstellung bis zum fertigen Druckprodukt auf Computern und

rechnergesteuerten Maschinen erstellt. Der Bleisetzer von einst ist heute ein IT-Spezialist, wobei das grafische Feingefühl immer noch im Vordergrund einer guten Drucksache steht. Damit sind in der hauseigenen Druckerei sowie in der Redaktion und der Vorstufe des „Dingolfinger Anzeiger“ modernste Programme und Maschinen im Einsatz.

Integrierte Zeitungsproduktion

Für den „Dingolfinger Anzeiger“, gedruckt in voller Farbe bei unserem Partner dem „Straubinger Tagblatt“, wird ein überaus komplexes Redaktionssystem eingesetzt. Für den Lokalteil werden täglich zwischen zwölf und 24 Zeitungsseiten im Berliner Format hergestellt. In Teamarbeit von Redaktion, Anzeigenverkauf und Layout werden neben der täglichen Nachricht auch Sonderthemen und Sonderveröffentlichungen produziert. Einmal pro Woche erscheint, ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Partnerverlag in Straubing das Anzeigenblatt „Isar aktuell“, das im gesamten Landkreis Dingolfing-Landau kostenlos an alle Haushalte geliefert wird.

Dingolfinger Anzeiger

Dingolfinger Nachrichten / Dingolfinger Zeitung

ersch. 1879

1,10 € / B 2438 A

ersch. 1879





Die Kreativabteilung mit dem Baukastenprinzip

Den grafischen Möglichkeiten der Schriftsetzer war noch bis Ende des vergangenen Jahrtausends ein enger Rahmen gesteckt. Im Zeitungsbereich und im Akzidenzdruck sind mittlerweile Schrift, Gestaltung, Farbe, Druckformat, Druckauflage, Materialwahl, Veredelung und Verarbeitung zu einem Baukasten geworden, aus dem sich nahezu jeder individuelle Kundenwunsch realisieren lässt.

Bereits die Ausbildung der Mediengestalter mit Schwerpunkt Digital und Print spiegelt diese Entwicklung wider. Auch crossmediales Publishing, d.h. die medienübergreifende Verknüpfung von Druckprodukten mit digitalen Endprodukten hat in unserem Verlag Einzug gehalten.



DER TECHNISCHE BETRIEB



DER TECHNISCHE BETRIEB

Im Druck alles aus einer Hand

In der technischen Abteilung der Druckerei des Hauses Wälischmiller hat man sich 2010 für eine komplette Lösung der Firma HEIDELBERG entschieden. Bereits vor dem Druck durchlaufen die selbst erstellten und auch von Kunden gelieferten Daten einen standardisierten Prozess, der die Daten für den HEIDELBERG Supra-setter, für die Druckplattenherstellung liefert. Mit den Druckplatten wird dann auf unseren HEIDELBERG Druckmaschinen GTO 52 und Speedmaster SM 74, sogar zum Teil mit von HEIDELBERG gelieferten Druckfarben auf einer schier unerschöpflichen Auswahl von Papieren gedruckt.





DER TECHNISCHE BETRIEB





DER TECHNISCHE BETRIEB

Weiterverarbeitung auf höchstem Niveau

Höchsten Ansprüchen im Finish wird man mit der neuen Schneidemaschine von Polar, einer Falzmaschine von MB Bäuerle und der soeben neu aufgestellten Zusammentrag- und Heftmaschine von HORIZON gerecht. Im Landkreis Dingolfing-Landau werden alle Kunden auf Wunsch frei Haus beliefert.

Breite Produktpalette

Bei sehr kurzen Lieferzeiten und mit einer ausgezeichneten Qualität werden neben der Fertigung von Büchern auch Broschüren, sämtliche Geschäftsdrucksachen, Hochzeitskarten, Plakate, Prospekte, Speisekarten, Trauerdrucksachen, Visitenkarten und Werbezettel gedruckt.





Die „guten Seelen“ des Hauses

Dass unsere Drucksachen und Waren gut bei unseren Kunden ankommen stehen zwei Ausfahrer bereit. Sie erledigen auch die täglichen Botendienste zu Banken, Schulen und Behörden sowie die Transporte zu unserer Skribo-Filiale nach Landau. Zu ihren Aufgaben zählt auch die ordnungsgemäße und umweltgerechte Wertstoffentsorgung.

Aus keiner Firma wegzudenken sind die guten Hände, die sich um die Sauberkeit und Ordnung kümmern. Und da gibt es bei uns jede Menge zu tun. Vom täglichen leeren der Papierkörbe bis zur Pflege unserer schönen Räume. Vor allem die Kantine muss gepflegt werden, denn hier sollen sich die Mitarbeiter in ihren Pausen wohlfühlen.



DER TECHNISCHE BETRIEB





SKRIBO – SO VIEL! SO NAH!

Sechs Buchstaben, ein Konzept – SKRIBO

Nach der Firmengründung 1814 als Buchbinderei, kam alsbald auch der Handel mit Papierwaren, Devotionalien und Galanteriewaren hinzu. Diese im Laden am Steinweg in Dingolfing zu führen und zu verkaufen war über Jahrzehnte Aufgabe der Damen des Hauses Wälischmiller.

Jetzt 200 Jahre danach, hat sich dieser Handelszweig mit einer unglaublich vielfältigen Produktindustrie, zu einem hochmodernen Ladenkonzept entwickelt. Mit dem Umzug 1991 an die Brumather Straße endete die Ära am Steinweg und es wurde in dem markanten Glaspavillon ein anspruchsvoller Bürofachmarkt mit 250 Quadratmetern Verkaufsfläche eröffnet.



SKRIBO

Um dem enormen Druck der Filialisten und des Online-Handels offensiv zu begegnen, entschieden sich die Brüder Heinrich und Max Wälischmiller zur intensiven Kooperation mit PBS Deutschland und damit mit der aus Österreich kommenden Handelslösung SKRIBO.

Die Sortiments- und Ladengestaltung, das Kassen- und Warenwirtschaftssystem und auch das Marketing kommen aus einer Hand. Über 100 Händler in Deutschland und Österreich nutzen diesen Zusammenschluss bei völliger rechtlicher Selbständigkeit ihres Unternehmens. 2007 wurde dadurch an der Dingolfinger Brumather Straße eines der ersten SKRIBO-Geschäfte in Bayern eröffnet.



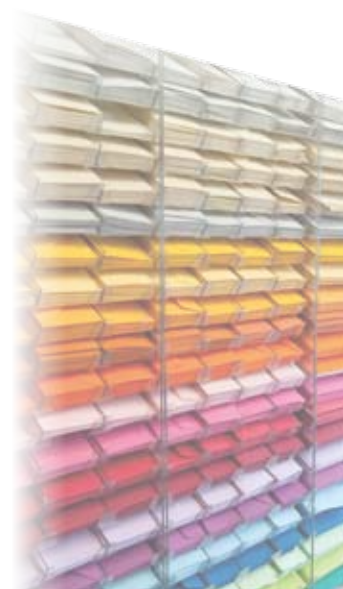


Im Jahr 2013 bot sich die Chance im neuerbauten Geschäftszentrum „Hackervilla“ in der Nachbarstadt Landau eine weitere SKRIBO-Filiale zu eröffnen. Dafür musste das seit 1968 in Dingolfing bestehende, bei den Kunden sehr beliebte Buch- und Schreibwarengeschäft in der Bruckstraße schweren Herzens aufgegeben werden. Aber das neue PBS-Fachgeschäft mit dem Schwerpunkt Buch und einer Fläche von 200 Quadratmetern ist ein Aushängeschild für die Branche. Das kunterbunte Auftreten in Ausstattung und Ware erfreut sich in der Straubinger Straße in Landau immer größerer Beliebtheit.

In beiden Geschäften gibt es viele zusätzliche Sortimente und Dienstleistungen wie Zeitschriften, Lotto-Annahmestelle, Stempelanfertigung, Kopien und Paket-Shop der Deutschen Post.



SKRIBO – SO VIEL! SO NAH!





DAS TEAM

Die Mitarbeiter der Wälischmiller Druck & Verlags GmbH

Gabi Schachtner	37 Jahre
Marlies Wälischmiller	34 Jahre
Roswitha Hankofer	34 Jahre
Johann Schleifer	32 Jahre
Reinhilde Ammer	30 Jahre
Winfried Walter	27 Jahre
Ludger Gallenmüller	24 Jahre
Andrea Moosbauer	21 Jahre
Angela Rohrmeier	21 Jahre
Petra Schlicke	20 Jahre
Peter Franz	20 Jahre
Gabi Glabik	20 Jahre
Johann Berleb	20 Jahre
Claudia Lang	16 Jahre
Sieglinde Geislinger	15 Jahre
Veronika Mündl	14 Jahre
Gerlinde Mann	13 Jahre
Dagmar Korpanty	13 Jahre
Birgit Gritsch	12 Jahre
Christine Gubisch	11 Jahre
Veronika Ederer	9 Jahre
Mario Geltinger	8 Jahre
Manuela Wälischmiller	6 Jahre
Elisabeth Haslbeck	5 Jahre
Christine Daxl	4 Jahre
Thomas Rogler	4 Jahre
Gerhard Klimm	4 Jahre
Brigitte Lexa	4 Jahre
Susanne Haslbeck	4 Jahre
Benedikt Raiser	4 Jahre
Maria Wälischmiller	4 Jahre
Christoph Richter	3 Jahre

Felix Wälischmiller	2 Jahre
Michaela Hoffmann	2 Jahre
Petra Unterbauer	2 Jahre
Harald Meißner	1 Jahr
Caroline Haupt	1 Jahr
Elisabeth Nowak	
Birgit Ulbrich	
Sandra Stehlig	
Christina Haindl	
Manuela Aigner	
Sylvia Schratzenstaller	

Im Ruhestand leben:

	Beschäftigungsjahre
Helga Barnert	33 Jahre
Lothar Helm	20 Jahre
Hans Berger	33 Jahre
Wolfgang Schlesinger	28 Jahre
Waltraud Breu	23 Jahre
Michael Reicheneder	21 Jahre
Helmut Stiegler	28 Jahre
Xaver Vogginger	41 Jahre
Hannelore Vaquerizo	16 Jahre
Ria Tiefenmoser	17 Jahre
Hans Mayr	48 Jahre

200 Jahre
Wälischmiller Druck & Verlags GmbH

Text

Heinrich und Max Wälischmiller
Dagmar Korpanty
Elisabeth Nowak
Winfried Walter
Ludger Gallenmüller
Elias Kreuzmair

Fotos

Christine Daxl
Firmenarchiv Wälischmiller
Stadtarchiv Dingolfing

Layout und Satz

Andrea Moosbauer

Papier

Umschlag 280 g/m² True Card ice
Inhalt 150 g/m² Core silk plus



Wälischmiller Druck & Verlags GmbH

Laaberstraße 2 · 84130 Dingolfing
Telefon 08731/703-0 · Fax 08731/703-33
www.waelischmiller-druck.de

